

Die Schweiz droht im Vergleich der Rentensysteme zurückzufallen

Die Franzosen müssen am wenigsten arbeiten, um sich den Ruhestand zu verdienen – gut stehen die nordischen Länder da

ALBERT STECK

Seit der Entdeckung Amerikas vor 500 Jahren bezeichnet man Europa üblicherweise als den «alten Kontinent». In der heutigen Zeit allerdings trifft diese Bezeichnung auch demografisch zu: Europa leidet unter einer zunehmenden Überalterung. Nirgendwo sonst wird so erbittert über die Altersvorsorge gestritten.

In Deutschland hat der Bundestag soeben ein Rentenpaket durchgeboxt. Weil dieses enorme Kosten verursacht, stellte es die Regierung vor eine Zerreissprobe. In Frankreich wiederum hängt das Schicksal des Premierministers vom Versprechen ab, die beschlossene Erhöhung des Rentenalters rückgängig zu machen. Jetzt gehen die Franzosen mit 62 Jahren und neun Monaten in den Ruhestand anstatt mit 64 Jahren.

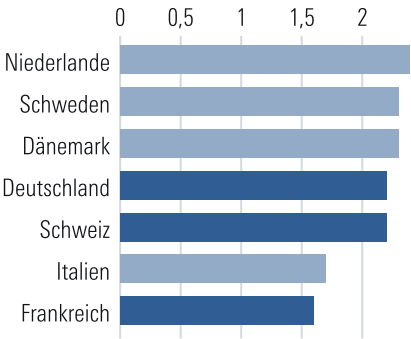
Auch in der Schweiz sucht die Politik noch immer nach einem Weg, um den Ausbau der AHV mit einer 13. Rente zu finanzieren – an höheren Steuern oder Lohnabgaben scheint kein Weg vorbeizuführen. Jüngst hat der Bundesrat entschieden, dass er das geltende Rentenalter von 65 Jahren bis 2040 nicht antasten wolle.

Grosse Differenzen

Es gibt aber ebenso Länder, die aktiv gegen die Kostenexplosion in der Altersvorsorge vorgehen. So haben Dänemark, die Niederlande oder Schweden das Rentenalter an die Entwicklung der Lebenserwartung gekoppelt. In Dänemark wird das Pensions-

Franzosen müssen am wenigsten für ihre Rente arbeiten

Erforderliche Arbeitsjahre, um ein Rentenjahr zu erhalten



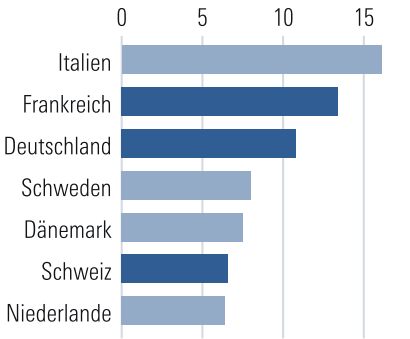
QUELLEN: SAV, OECD, EUROSTAT NZZ / sal.

alter von heute 67 Jahren bis 2040 schrittweise auf 70 Jahre erhöht – und dies notabene unter einer sozialdemokratischen Ministerpräsidentin.

Patrick Chuard, Chefökonom des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes, hat in einer Analyse untersucht, wie viel – oder eben wie wenig – die Menschen in den einzelnen Ländern arbeiten müssen, um eine Altersrente zu erhalten. Die Unterschiede sind eklatant. In Frankreich braucht es nur gerade 1,6 Arbeitsjahre, um auf ein staatlich finanziertes Rentenjahr zu kommen. In keinem anderen der untersuchten Länder dauert der Ruhestand so lange – im Schnitt sind es 23 Jahre. Denn die Franzosen profitieren nicht nur von einer

Die teuersten Rentensysteme leisten sich Italien und Frankreich

Öffentliche Ausgaben für Altersrenten in Prozent des Bruttoinlandsprodukts



QUELLE: OECD NZZ / sal.

hohen Lebenserwartung, sondern sie gehen insbesondere früher in Rente.

Am andern Ende der Skala sind die Niederlande: Dort muss ein Erwerbstätiger fast zehn Monate länger arbeiten als in Frankreich, nämlich 2,4 Jahre, um sich ein Rentenjahr zu finanzieren. Dass die Niederländer im Schnitt ein Jahr früher sterben, ist dabei nicht der entscheidende Faktor. Stärker ins Gewicht fällt, dass ihr Erwerbsleben 8 Jahre länger dauert, nämlich 46 Jahre gegenüber lediglich 38 Jahren in Frankreich.

Die Niederländer treten früher ins Arbeitsleben ein, und sie verlassen es zudem später, weil das Rentenalter schon heute bei 67 Jahren liegt. Die längere Erwerbsdauer bedeute

einen immensen Vorteil für das Rentensystem, erklärt Chuard: «Letztlich geht es um einfache Mathematik: Wenn die Menschen mehr arbeiten, fliesst auch mehr Geld in die Altersvorsorge. Dies wiederum führt zu einer besseren Finanzierung der Renten.»

Der Chefökonom des Arbeitgeberverbands hat seine Analyse weiter verfeinert, indem er die jährliche Arbeitsdauer berücksichtigt. Während die Schweizer 1531 Stunden pro Jahr arbeiten, begnügen sich die Deutschen mit nur 1331 Stunden. Auf ein Erwerbsleben hochgerechnet, ergibt dies zusammen mit der unterschiedlich langen Erwerbsdauer eine Differenz von immerhin 14 000 Stunden. Entsprechend macht die Schweiz in diesem Vergleich einen Sprung nach vorn und nähert sich den Niederländern an. Während die Schweizer für ein Rentenjahr 3310 Stunden arbeiten, sind es bei den Deutschen lediglich 2925 Stunden. Das klare Schlusslicht bleibt erneut Frankreich mit 2436 Stunden.

Dieser geringe Arbeitseinsatz kommt die Franzosen teuer zu stehen. Denn von den Staatsausgaben gehen mittlerweile 23 Prozent weg für die Finanzierung der Renten. Vergleicht man die Belastung in Relation zur Wirtschaftsleistung, so schneidet das Land ebenfalls schlecht ab: Die Altersvorsorge verschlingt 13,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, während es in den Niederlanden lediglich 6,4 Prozent sind. Auch die Schweiz steht mit einem Anteil von 6,6 Prozent gut da, derweil Deutschland auf 10,8 Prozent kommt.

Das teure Rentensystem in Frankreich ist ein wichtiger Treiber der dramatisch steigenden Staatsverschuldung. Zudem belastet es die Erwerbstätigen in Form von hohen Lohnabzügen: Laut einer Erhebung der OECD erreichen diese Beiträge rund 30 Prozent des Bruttolohns. Chuard warnt davor, dass solch hohe Belastungen zu einem Teufelskreis führen können: «Je mehr Geld die Erwerbstätigen von ihrem Lohn abgeben müssen, desto stärker sinkt der Arbeitsanreiz. Das verleitet die Leute dazu, ihr Pensum zu reduzieren.» Mit dem sinkenden Arbeitsvolumen aber wird es noch schwieriger, die Renten zu finanzieren.

Widerstand gegen Reformen

Dass in Frankreich der Widerstand gegen ein höheres Pensionsalter besonders vehement ausfällt, ist für Chuard kein Zufall. «Die Menschen realisieren, dass sich die staatlichen Rentenversprechen immer schlechter finanzieren lassen, und wollen ihren Besitzstand wahren. Was eine Reform des Systems erst recht erschwert.»

Auch wenn die Schweiz noch weit von französischen Verhältnissen entfernt ist, so falle sie im Vergleich zu den nordischen Ländern tendenziell zurück, sagt Chuard. Der Grund sei vor allem, dass dort das Rentenalter an die Lebenserwartung gekoppelt werde. In Dänemark oder Schweden ist dieser Mechanismus breit akzeptiert. Dies entlastet den Staat, der seine Steuereinnahmen stattdessen für die Bildung oder eine bessere Infrastruktur ausgeben kann.